



200
JAHRE

1819 haben die Brüder Grimm erstmals in ihrer Sammlung der Kinder- und Hausmärchen die Geschichte über die Bremer Stadtmusikanten veröffentlicht. 2019 ist also für Bremen ein großes Jubiläumsjahr. Jeden Donnerstag haben wir Ihnen auch eine Geschichte über die berühmten Aussteiger erzählt.

VON MARIE-CHANTAL TAJDEL

Schon seit Stunden läuft dem Hund das Wasser in der Schnauze zusammen. Der Esel hat versprochen, dass er abends ein Drei-Gänge-Menü kocht. Doch als der das feine Essen auf die Tafel stellt, wird der Hund wütend, so wütend, dass er dem Esel beinahe ins Bein beißt: Denn der Esel hat für sich und seine drei Mitstreiter ein veganes Menü gezaubert. Und das ist gar nicht nach dem Geschmack des Hundes. Der Katze macht das allerdings nichts aus. Sie liebt das Essen vom Esel und wird nach einiger Zeit kugelrund. Doch als sie sich irgendwann in einem Spiegel sieht, beschließt sie, abzunehmen und beginnt mit Intervallfasten. Das macht sie allerdings aggressiv, sodass sie im Hungerdelirium den Hahn mit einem Kebab verwechselt. Der kann sich retten, lässt aber einige Federn. Macht aber nichts: Auf den Hahn sind sowieso alle sauer, denn der kräht morgens um 5 Uhr so laut, dass alle aus ihren weichen Betten fallen. Um sich an ihm zu rächen, erschrecken Esel, Hund und Katze ihn in seinem Mittagsschlaf. Fortan kräht er zwar immer noch morgens um 5 Uhr, aber auf einem nahe gelegenen Hügel, weil er der Sonne dort noch ein Stückchen näher ist.

So könnte das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten weitergehen. Weitergesponnen hat die Geschichte Julia Klein, die seit 2007 künstlerische Leiterin des Erzählfestivals Feuerspuren in Gröpelingen ist. Sie hat sich gefragt, wie es den Tieren nach einem Jahr des Zusammenlebens im Räuberhaus wohl so gehen mag. Und natürlich spielen die kleinen und großen Dramen des WG-Lebens dabei durchaus eine Rolle. „Mythen und Märchen haben einen Kern, der eine ungeheure Kraft hat“, sagt sie. „Mich interessiert eher das, was mit unserem heutigen Leben zu tun hat, aber die Dramen waren und sind immer die

gleichen.“ Spannend sei deshalb, wie sich Märchen heute erzählen lassen, welchen Bezugspunkte es zur Gesellschaft gebe. Bei den Bremer Stadtmusikanten kann das etwa die Geschichte als Flucht vor dem sicheren Tod, als Mutmacher und Hoffnungsgeber sein.

Julia Klein ist eine Erzählerin, die Geschichten gern weiterentwickelt, ihnen Freiheiten lässt und sie vielleicht sanft in die eine oder die andere Richtung schubst, und die sie, wie bei den Bremer Stadtmusikanten, definitiv nicht so erzählt, wie die Brüder Grimm sie aufgeschrieben haben. „Dann könnte ich sie auch gleich vorlesen“, sagt sie. Und: „Ich befreie die Worte aus den Büchern.“

Vorlesen, ablesen, auswendig lernen – das liegt ihr mittlerweile eher fern. Dabei hat sie eine Schauspielausbildung in Ulm absolviert, hat am Kinder- und Jugendtheater Moks am Theater Bremen gespielt und für Radio Bre-

men moderiert. Doch dann ist sie auf die Kunstform des Erzählens gestoßen. „Und das hat mich fasziniert“, sagt sie. Seit 2002 lebt sie mittlerweile vom Erzählen und hat für sich die Figur der Geschichtenhändlerin entworfen. Sie bietet Workshops zu dem Thema, steht selbst auf der Bühne oder lädt fünfmal im Jahr zu der Veranstaltung „Geschichten im Tumm“ in den Schlachthof ein.

Jedes Mal anders

Dabei ist das Erzählen eine Sparte der darstellenden Kunst, die in Deutschland eher stiefmütterlich behandelt wird. „Wir leben in einer nicht-erzählerischen Tradition“. Die gemeinsamen kollektiven Geschichten drehen sich heutzutage eher um eine Figur wie Harry Potter als um Gestalten aus Grimms Märchen. Der Erzähler muss deshalb immer überlegen, auf welches gemeinsame Wissen einer Gesellschaft er zurückgreifen kann.

In Westafrika und Brasilien hat Julia Klein dagegen eine Kultur erlebt, in der die mündliche Erzählung immer noch gelebt wird. Das Erzählen folge – damals wie heute – einem gemeinsamen Erlebnis, das trotzdem Freiheiten einräume. „Viele Zuhörer sagen mir, dass es so angenehm ist einem Erzähler zu lauschen, weil sie ihre eigenen Bilder im Kopf haben.“ Das wiederum lässt sie auf eine kleine Renaissance des Erzählens hoffen. Auch wenn das eigentlich gegenläufig zu unserer Gesellschaft mit ihrer Bilderflut ist.

„Ich lerne keine Worte auswendig, sondern erzähle in Bildern“, sagt sie übersich und ihre Kunstform. Und so kann es sein, dass sie ein- und dieselbe Geschichte jedes Mal ein wenig anders erzählt.

So ist es vermutlich auch den Wandergesellen, Troubadouren oder Kindermädchen ergangen, die das Märchen von den vier Tieren, die etwas Besseres als den Tod finden wollten, erzählten, bevor die Brüder Grimm es aufge-

schrieben und so abänderten, dass Gut und Böse klar erkennbar waren. „Sie haben daraus einen Vorlesestoff für die bürgerliche Kinderstube gemacht“, sagt die gebürtige Stuttgarterin.

Der Ursprung des Märchens kommt aber aus der mündlichen Überlieferung, sagt sie. Er wurde von Mensch zu Mensch weiter erzählt, gelangte über die Handelsstraßen vom Süden in den Norden, vom Osten in den Westen oder umgekehrt. Jedes Mal wurde die Geschichte vermutlich ein wenig verändert und geschliffen. Vielleicht hat mancher Erzähler etwas hinzugefügt, der andere etwas weggelassen. „Wenn die Brüder Grimm die Märchen nicht gesammelt und aufgeschrieben hätten, würden sie heutzutage vermutlich ganz anders erzählt werden“, sagt sie. Durch die Festschreibung konnten sich die Geschichten nicht weiterentwickeln.

Die Bremer Stadtmusikanten, das gibt sie ganz ehrlich zu, gehören eigentlich nicht zu ihrem Repertoire. „Die erzähle ich doch gar nicht“, hat sie gedacht. Das stimmt aber nicht. Sie lockt Kinder mit einer Mitmach-Version oder bringt eine Ein-Minuten-Variante ohne Worte auf die Bühne. Mit Schülern aus anderen Ländern hat die Erzählerin überlegt, wohin die Stadtmusikanten weiter reisen könnten – und hat die Ein-Jahr-Dana-Geschichte entwickelt. „Die Bremer Stadtmusikanten bieten eine Assoziationsfläche, auf die praktisch jeder Erzähler zurückgreifen kann“, sagt sie.

Dass dies funktioniert, hat sie bei der Arbeit mit Menschen aus anderen Ländern festgestellt. „Das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten steht weltweit in jedem Deutsch-Lehrbuch“, sagt sie. „Alle Deutschschüler kennen zwei Dinge aus Deutschland: Bayem München und die Stadtmusikanten“. Das Bremer Märchen sei eine der ganz wenigen Geschichten, die fast jeder kennt. Deshalb bieten es eine Projektionsfläche, die sich wei-

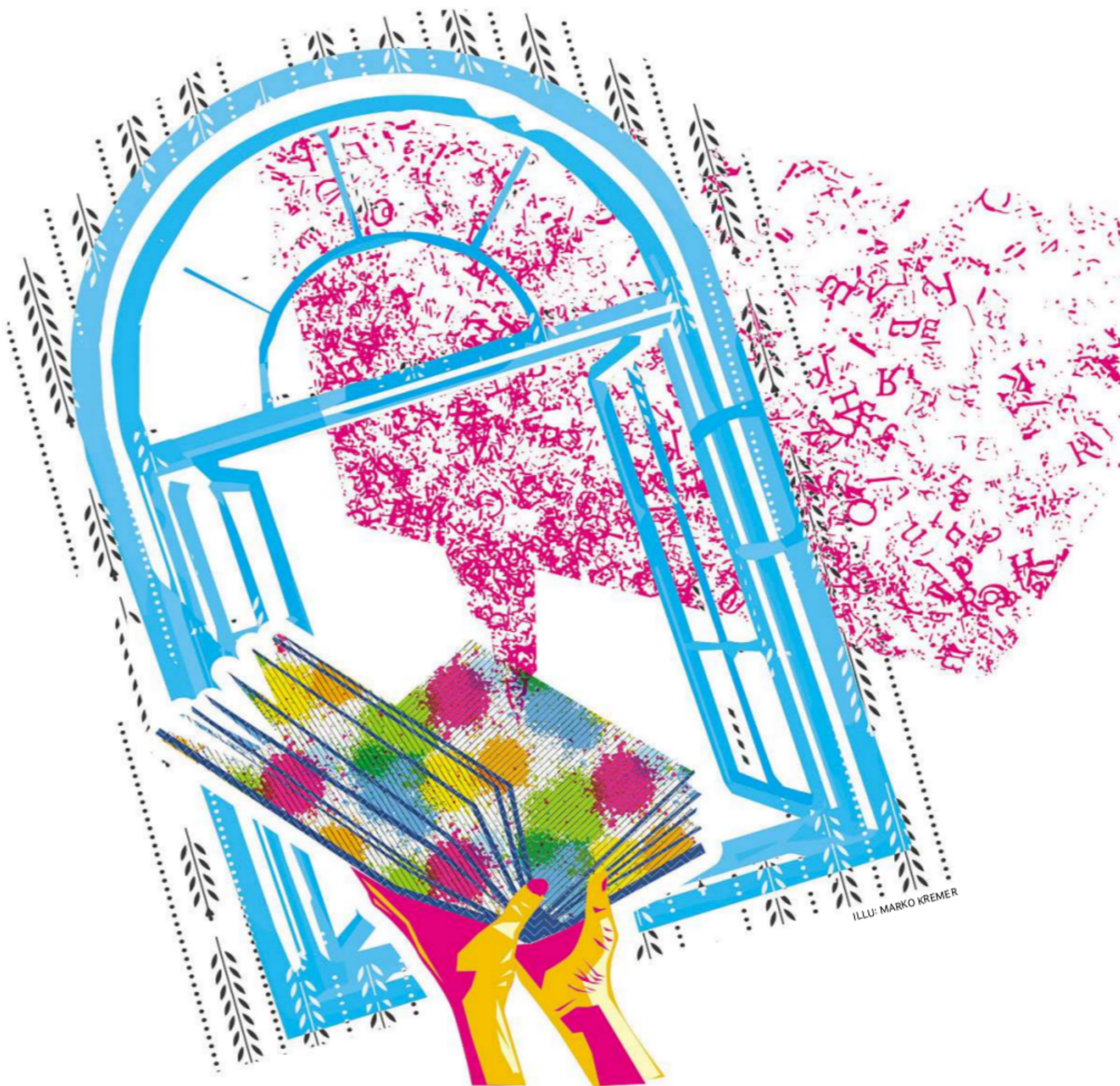
ter verwandeln lasse, sagt sie. Und dann kann eben manchmal auch ein WG-Streit unter Brüdern einen Sinn ergeben.

Wer selbst zum Erzähler werden möchte, kann beim Kick-off von Feuerspuren am 19. August um 19 Uhr im Torhaus Nord, Liegnitzstraße 63, vorbeikommen und einen Kurs belegen.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wenn es am schönsten sei, solle man aufhören, rät uns das alte Sprichwort, und so verabschieden wir uns an diesem Donnerstag mit der letzten Folge von unserer Serie über die Bremer Stadtmusikanten. Seit dem 18. Oktober vergangenen Jahres haben wir Ihnen in 37 Folgen jeden Donnerstag einen anderen der vielen unterschiedlichen Aspekte des inzwischen 200 Jahre alten Märchens der Brüder Grimm näher gebracht. Von den zahlreichen Standorten der berühmten Statue war die Rede, von der vielfachen künstlerischen Verarbeitung des Märchens und seiner Bedeutung in verschiedenen Ländern, von seiner politischen und philosophischen Ausdeutung. Damit ist nun Schluss.

Weiterhin zum Nachlesen gibt es aber unser Magazin „200 Jahre Bremer Stadtmusikanten“. Zu haben in allen unseren Zeitungshäusern sowie im Internet unter www.weser-kurier.de/shop und telefonisch unter 0421 / 36 71 66 16. 128 Seiten, 9,80 Euro.



ILLU: MARKO KREMER

Wie Märchenerzähler Worte aus Büchern befreien



Sie hat sich darauf verlegt, Geschichten zu erzählen:
Julia Klein

FOTO: KOCH